

*Gernot Böhme*

## Krankheit und Behinderung

### *1. Der Lastcharakter des Daseins*

Krankheit und Behinderung sind die Widerfahrnisse, die einen unabweichlich mit dem Faktum Leib zu sein konfrontieren. Sie sind es, die uns darauf stoßen, dass unsere Weise zu sein heißt leiblich zu existieren. Diese Erfahrung ist primär eine negative: Krank und behindert zu sein bedeutet, den Lastcharakter des Daseins zu spüren. Die Konsequenz auch hier: die durchschnittliche Weise mit Krankheit und Behinderung umzugehen ist durch eine Flucht- und Verdrängungstendenz bestimmt. Krankheit und Behinderung muss man bekämpfen, wegarbeiten. Krankheit und Behinderung sind nicht das eigentliche Leben, sie sind Beeinträchtigung, Störung, Zwischenfall. Das eigentliche Leben ist das gesunde, Gesundheit im Grunde der Begriff des Lebens selbst. Diese Auffassung bedeutet allerdings eine Verdrängung und Verleugnung von Krankheit, im Alltagsbewusstsein wie in der Organisation des gesellschaftlichen Lebens, und sie bedeutet im Alltagsbewusstsein wie in der Philosophie eine Auffassung von menschlicher Existenz, nach der der Mensch nicht eigentlich Leib ist, sondern irgendwie etwas Höheres, Geistiges.

Wenn man dagegen ernst nimmt, dass das menschliche Leben wesentlich leibliche Existenz ist, scheint eine solche Auffassung paradox. Sie schließt nämlich gerade die Erfahrungen aus dem Selbstverständnis aus, in denen am eindringlichsten deutlich ist, was es heißt Mensch zu sein. Dies ist vor allem in den Anthropologien der Fall, in denen die irdische Existenz des Menschen als eine Inkarnation, nämlich als Verleiblichung einer Seele oder eines Geistes oder als Wiederverkörperung eines Karma verstanden wird, d. h. also in griechischen und indischen Lehren. Anders scheint es mit der christlichen Anthropologie zu stehen, soweit sie überhaupt unabhängig von griechischem Geist- und Unsterblichkeitsdenken zu fassen ist. Danach

könnte der Mensch radikal leiblich gefasst sein, so dass selbst die Auferstehung als Auferstehung im Leibe zu verstehen ist. Freilich gibt es hier den Unterschied zwischen dem paradiesischen und dem nachparadiesischen Leben. Krankheit und Tod kennzeichnen dann menschliche Existenz nicht schlechthin, sondern nur im nachparadiesischen Zustand, als *natura rapta*, gefallene Natur – und die ist freilich das Normale.

Krankheit und Behinderung werden nicht als normal, sondern als Ausnahmen, Zwischenfall, Störung betrachtet, als Einschränkung und Beeinträchtigung des Lebens. Diese Auffassung dürfte erschüttert werden, wenn man sich die Statistiken anschaut bzw. sich eingesteht, was durchschnittlich menschliches Leben bedeutet, auch dann wenn man sich auf die Statistiken bezieht, die ein vom Weltdurchschnitt her gesehen wohlversorgtes Land wie die Bundesrepublik Deutschland betreffen. Dann zeigt sich nämlich, was kaum glaublich ist, dass eigentlich jeder Mensch krank ist, und wohl die meisten an sich kennen, was Behinderung bedeutet.

Man wird beide Thesen, wenn man zunächst sich selbst erforscht und dann über den eigenen Bekanntenkreis und die Verwandtschaft nachdenkt, nachvollziehen können. Freilich sind dazu einige Begriffsklärungen notwendig. Zunächst und zumeist wird Krankheit ja gerade als die akute Störung des normalen Lebens verstanden – und damit als etwas, das beherrschbar ist, oder sein sollte. Hier handelt es sich jedoch nur um den Bereich akuter Erkrankungen. Von diesen sind nun in der Tat viele etwas Vorübergehendes, eine Beeinträchtigung des normalen Lebens, die durch Heilmaßnahmen behoben werden sollte und zu einer Auszeit zwingt. Aber schon hier macht man die Erfahrung, dass für viele dieser Erkrankungen das Krankwerden nur ein Anfang ist, der Anfang eines Zustandes, mit dem man sich auf Dauer auseinandersetzen muss. Eine vorübergehende Lähmungserscheinung kann sich als erster Schub einer MS-Erkrankung herausstellen, ein Herzinfarkt mag in seinen unmittelbaren Folgen etwas Vorübergehendes sein und zwingt doch auf Dauer zu einer Lebensumstellung, ein Bandscheibenvorfall zeigt eine bleibende Verschleißerscheinung an, die einen ständig mit der Bedrohung weiterer Zwischenfälle rechnen lässt. Das führt uns zu dem Gebiet der chronischen Krankheiten. Sie sind es eigentlich, die die These rechtfertigen, dass jeder Mensch, jedenfalls jeder erwachsene Mensch krank ist. Damit stoßen wir zum ersten Mal